

10

Salenia hatte einen schnellen Schritt angeschlagen, nachdem sie sich von Adulis an der alten Brücke über den Großen Fluss verabschiedet hatte. Sie wusste, dass sie bis zu den westlichen Bergen ein beträchtliches Wegstück vor sich hatte, und wollte so viel wie möglich davon bei Tag zurücklegen.

Jetzt wo sie alleine war, machte es ihr deutlich mehr zu schaffen, dass sie ziemlich genau in die Richtung unterwegs war, wo der Dämon Zuchowarx sein Unwesen getrieben hatte. Adulis hatte vorhin absolut recht gehabt, dass es nachts in diesem Teil des Waldes sehr gefährlich sein würde. Selbst bei Tag konnten sie nicht mit Sicherheit ausschließen, auf den Dämon zu stoßen. Leider kannten sie keine andere Stelle, wo Sternenkraut anzutreffen war, sodass Salenia nichts anderes übrig blieb, als mit mulmigem Gefühl und geschärften Sinnen Richtung Westen zu laufen.

Der Weg war immer noch recht schmal und verlief zunächst auf der Uferböschung den Fluss entlang. Bereits an dieser Stelle war der Strom so breit, dass selbst Silberhorns Kraft nicht ausgereicht hätte, um auf die andere Seite zu schwimmen.

Auf der linken Seite des Weges bildete dichtes Buschwerk die Grenze zum Wald. Salenia konnte dadurch nicht in den Wald hineinsehen, was ihr zusätzlich einiges Kopfzerbrechen bereitete, da sie sich pausenlos fragte, ob irgendwelche Gefahren hinter den üppigen Sträuchern lauerten. Glücklicherweise schienen die gefährlichen Wesen des Waldes aber andere Verpflichtungen zu haben, denn Salenia blieb unbehelligt.

Nach einem guten Stück seit der Brücke gelangte Salenia an den Rand einer Siedlung, die aus kleinen Holzhütten mit dicken Dächern aus getrockneten Blättern bestand. Vorsichtig näherte sie sich, da sie nicht wusste, ob die Wesen ihr gegenüber freundlich gesinnt waren, die in diesen Häusern wohnten.

Es dauerte nicht lange, da war sich Salenia nicht mehr sicher, ob sie hier überhaupt jemanden treffen würde. Alle Hütten und das gesamte Dorf wirkten verlassen. Als sie an einer Anlegestelle am Fluss vorbeikam, sah Salenia, dass keine Boote dort lagen. Sie vermutete, dass die Bewohnerinnen und Bewohner der Siedlung weggezogen waren. Wahrscheinlich hatten sie mitbekommen, dass unheilvolle Dinge in ihrer Nachbarschaft passierten, und hatten sich rechtzeitig in Sicherheit gebracht.

Salenia setzte die Verlassenheit des Dorfes sehr zu. Sie fühlte sich einsam, als wäre sie das einzige Wesen im Wald. Sie wünschte, Adulis wäre bei ihr, und fragte sich, ob Adulis schon bei der Ruine angekommen war. Bestimmt hatte sie es auch nicht leicht, worauf Salenia beschloss, sich zusammenzureißen und tapfer weiterzugehen.

Gleich nach dem Dorf bog der Pfad nach links ab und führte weg vom Fluss in den Wald hinein. Hier konnte Salenia das Rauschen des Wassers gar nicht mehr hören, obwohl der Fluss nicht weit hinter den Bäumen auf der rechten Seite fließen musste.

Am Stand der Sonne konnte Salenia erkennen, dass der Weg immer noch ziemlich genau nach Westen führte und nicht in die falsche Richtung weiterging. Sie beschleunigte wieder ihren Schritt, um bald am Fuße der Berge anzukommen.

Es passierte plötzlich und vollkommen ohne Vorwarnung. Nach einer scharfen Kurve des Weges war auf einmal kein Wald mehr da. Die bunten Bäume und Sträucher, die zuvor noch ein Meer aus Farben und Formen gebildet hatten, waren verschwunden.

Was Salenia sah, trieb ihr Tränen in die Augen. Sie war stehen geblieben, ohne es gemerkt zu haben. Vor ihr standen einzeln und verstreut starre Stümpfe von Bäumen, matt und schwarz. Es gab keine Gräser, keine Kräuter, keine Sträucher, nur die schauderhaften Schemen bröckiger Bäume, verdorrt und verloren.

Tränen liefen über Salenias Gesicht und tropften auf den zerfallenen Boden. Dieser war grau und elend und trist und tot. Kurze Windstöße wirbelten den schalen Staub in die Höhe, verseuchten die Luft mit trübem Dunst. Salenia musste husten und fühlte sich erstickt von der Öde der Verdammnis. Noch nie hatte sie sich so schwach und nutzlos gefühlt wie bei diesem Anblick aussichtsloser Bedeutungslosigkeit.

Sie fiel nieder auf den Boden, um gleich wieder hochzuschrecken, um sich zu entfernen von dem grauenhaften Gift, das ihr trocken und trostlos versuchte das Leben zu nehmen und sie niederzustrecken, fade und farblos in einer gammlig grauen Gleichgültigkeit.

Mit weit vor sich ausgebreiteten Armen, um etwas abzuwehren, von dem sie gar nicht wusste, was es war, torkelte und stolperte Salenia über den unebenen Staub in Richtung des Flusses. Dort fiel sie ins seichte Ufer und schaufelte das Wasser wild in die Luft, um sich und ihre ganze Umgebung zu reinigen von der lebensfeindlichen Fürchterlichkeit.

Salenia atmete tief durch. Sie brauchte einige Momente, um sich zu beruhigen und wieder zu sich zu kommen. Sie wollte schnell weg von diesem Ort und sah mit Schrecken, dass sie das Ende der zerstörten Waldfläche nicht erkennen konnte. Sie war knapp davor erneut zusammenzubrechen und endgültig aufzugeben.

Sie schloss die Augen und sah vor sich im Geiste Adulis, kraftvoll und bunt, schillernd in allen Farben des Regenbogens. Es gab keinen krasseren Gegensatz zur Einöde, in der sich Salenia befand. Diese Vorstellung war der Funke, der Salenia mit neuer Kraft erfüllte, der sie hochriss und stärkte.

Salenia öffnete die Augen und setzte fest, Schritt für Schritt, ihre Füße in den Sand am Rand des Flusses. Auch wenn es mühsam war im weichen Untergrund, Salenia stapfte beständig vorwärts. Ihre aufwallende Wut auf das Wesen, das den Wald zerstört hatte, trieb sie an und weiter und weiter.